

# Carl Hagenbeck's Reich

Ein deutsches Tierparadies

Von

Ludwig Zukowsky

Wissenschaftlichem Leiter an Carl Hagenbeck's Tierpark

\*

Mit 39 Illustrationen und einem Geleitwort

von Heinrich und Lorenz Hagenbeck

\*



---

Volkerverband der Bücherfreunde

Wegweiser-Verlag G. m. b. H.

Berlin



*Carl Hagenbeck*



*Ostafrikanische Spitzschmauz-Nashörner*

## Nashörner und Flußpferde

Der Fang von wehrhaftem Wild beschränkt sich vornehmlich auf junge oder jüngere Tiere. Für diese Tatsache können verschiedene Gründe angegeben werden. Zunächst ist ein voll erwachsenes Stück Wild, etwa ein Elefant, ein Nashorn, mit einfachen Hilfsmitteln außerordentlich schwer zu überwältigen; selbst bei einem sehr großen Menschenaufgebot würde der Fang einer ungeheuren, lebensgefährlichen Kauferei gleichen und oft mit einem kläglichen Mißerfolg für den Menschen enden. Sodann aber lassen sich junge Exemplare der großen Wildarten viel besser transportieren; mit erwachsenen Tieren auf Reisen zu gehen, wäre wegen ihrer enormen Größe oft genug unmöglich. Welche Ausmaße müßte die Transportkiste für einen erwachsenen Elefantenbullen oder eine alte Giraffe haben! Sie würde bei einer Höhe von 4—6 Metern auf dem Eisenbahntransport am ersten Tunnel zerschellen. Ein weiterer Grund, der die Jungfänge afrikanischen Großwildes rechtfertigt, ist die bessere Eingewöhnungsmöglichkeit und Akklimatisationsfähigkeit. Außerdem hat der Käufer junger Tiere die Gewähr für ein längeres Leben seines Pfleglings; jedenfalls nimmt jeder Direktor eines zoologischen Gartens lieber einen importierten Löwen von 1 bis 2 Jahren, als einen, bei dem nicht recht zu erkennen ist, ob er 8 oder gar 12 Jahre alt sein mag.

Auch beim Fang von Nashörnern muß der Wechsel eingehend vorher studiert werden. Sind die vielfach sehr ausgedehnten Wechsel einwandfrei festgestellt, so genügt meistens das Suchen nach frischer Losung, um die Tiere aufzufinden, die sich tagsüber

am liebsten in der schwer zu überschauenden Buschsteppe aufhalten. Der Fänger lernt bald die scharf nach Kräutern und Tabak duftende Ausdünstung der Nashornlosung von dem Geruch der Elefantenlosung unterscheiden, die auch ein anderes Aussehen hat, da sie gewöhnlich in auffallend kleine Bestandteile zerstückelt ist. Die Nashörner haben die Gewohnheit, an derselben Stelle zu losen; so entstehen auf dem Wechsel regelrechte Kotfelder. Wie andere Tiere, z. B. unsere Hauskatze, lieben die Nashörner ihre Fäkalien unmittelbar nach dem Losen mit den Hinterbeinen zu zerstreuen und zu verscharren. Aber selbst die weit verstreut liegenden Kotteilchen sind dem geübten Auge des Fängers ein wertvoller Wegweiser zum Erfolg; er kann aus ihnen genau erkennen, ob ein Hornträger die Stelle vor kürzerer oder längerer Zeit passiert hat und in welcher Richtung er weitergezogen ist. Sodann erfolgt ein gewissenhaftes Absuchen der weiteren Gegend, denn manchmal entfernen sich die Dickhäuter eine Strecke vom Wechsel, um unter einem Dornbusch oder einem Baum Siesta zu halten; es kommt vor, daß die Fänger in unmittelbarer Nähe an den ruhenden Kolossen vorbeischieben. Aus den Fährten ist bald zu erkennen, ob ein fangbares Junges sich bei den Eltern befindet. Der Wechsel wird sofort aufgegeben, wenn es sich nur um einen Einzeltäger oder ein erwachsenes Paar handelt. Die afrikanischen Nashörner leben nur paarweise oder einzeln, dagegen findet man vielfach ein Junges in Begleitung der Eltern; nur in seltenen Fällen wird das Junge vom vorhergehenden Wurf noch bei der Familie angetroffen.

Sobald eine Nashornmutter mit ihrem Sprößling

gesichtet ist, wird einer der eingeborenen Läufer, die stets die Weißen begleiten, nach dem in angemessener Entfernung folgenden Fangtrupp gesandt. Dieser pirscht sich unter Vermeidung jeden Geräusches mit der Hundemeute und dem Fanggerät in die Nähe der Fänger. Da der Wind bei jeder Unternehmung, die erfolgreich verlaufen soll, auf den Fangtroß zu stehen muß — andernfalls würde das Wild sich entfernen, in jäher Flucht davonstürmen oder gar angreifen —, haben die Hunde sogleich die Witterung der Dickhäuter in der Nase; doch sind sie zu gut erzogen, um Hals zu geben. Die für den Nashornfang verwandten Hunde sind durchaus keine kostbaren Rassetiere, wie manchmal angenommen wird; am besten haben sich Kreuzungen zwischen Deutschem Schäferhund und Dobermann bewährt. Diese Kreuzungen sind nicht nur außerordentlich ausdauernd, genügsam und mutig, sondern sie kennzeichnen sich auch durch die oft bewährte „Intelligenz des Bastards“; natürlich müssen sie auf den Fang bzw. das Stellen des Wildes erzogen und dressiert werden. — Das Fanggeschirr wird klargemacht und einigen Schwarzen übergeben.

Nun werden die Hunde losgekoppelt, zweckmäßig aufgestellt und an den Halsbändern gehalten. Auf einen Wink des Fängers werden alle Hunde zugleich auf das Wild losgelassen; wie die Windsbraut jagen sie auf die verduzt der unbekanntenen Erscheinung entgegenstarrenden Nashörner, die sich alsbald zur schnellsten Flucht anschicken. Doch die Hunde sind schon da. Trotz des hohen Steppengrases und der oft von Dornen dicht bestandenen Gegend wird die Entfernung zwischen ihnen und dem flüchtenden Wild

immer geringer, bis schließlich die hart bedrängte Alte sich zum Angriff anschickt oder von den Hunden gestellt wird.

Aus dieser Lage entwickelt sich nun die Möglichkeit des Fanges. Flüchtet die Alte weiter und bleibt das Junge so weit zurück, daß ein Einfangen möglich erscheint, so werden die Hunde zurückgepfiffen, um sich mit dem Kälbchen zu beschäftigen. Geht die Mutter zum Angriff über, so haben die Hunde die Aufgabe, sie unausgesetzt in Tätigkeit zu halten, damit währenddessen der Fang des Jungen erfolgt. Flüchten beide oder bleiben Kuh und Kalb so eng beisammen, daß an einen Fang des Kleinen nicht zu denken ist, so versuchen die Hunde, in geschickter Weise die beiden Tiere zu trennen. Das afrikanische Spitzschnauznashorn pflegt das Junge, das es einmal im Stich gelassen hat, nicht sogleich wieder aufzusuchen, während andere Tiere, wie z. B. Elefanten, Walrosse, Büffel, ihre Kälber nicht verlassen, sondern bis zum letzten Atemzuge verteidigen. Das Einfangen dieser Tiere stellt an den Fänger oft schwere Aufgaben, denn die in Stellungen erteilte Instruktion lautet dahin, daß nur im äußersten Notfall, nur bei einem gefährlichen Angriff ein Muttertier zum Abschuss gebracht werden darf. Im Dienste Carl Hagenbecks stehen Tierfänger, die noch nie eine Giraffe oder eine Nashornkuh oder einen Elefantenbullen zur Strecke gebracht haben, obwohl sie schon jahrelang im afrikanischen Busch ihrer beschwerlichen Tätigkeit nachgehen.

Nachdem das junge Nashorn gestellt ist, vollführt es gewöhnlich einen wahren Höllentanz inmitten des eng um ihn geschlossenen Ringes belfernder Hunde.

Aber flugs sind die Fänger zur Stelle, und ein wohlgezielter Lasso saust dem ungebärdigen Trabanten über den Kopf. Die Neger stürzen dann sofort herbei und versuchen das Tau festzuhalten, während der Fänger einen weiteren Strick an dem gewissermaßen als Halsriemen wirkenden Lasso befestigt. An beiden Tauen wird der kleine Kobold nach dem nächsten Baum oder Termitenhügel geleitet und festgelegt. Während des Fanges können sich natürlich vielerlei Zwischenfälle ernster und heiterer Natur ereignen. — Ebenso komisch wie gefährlich gestaltete sich der Fang eines jungen Nashorns, dessen Mutter durch einige Büchschüsse vertrieben worden war; der Fänger versuchte, es an den Ohren festzuhalten, konnte es aber trotz der Hilfe von Eingeborenen nicht eher bändigen, als bis ein Hund, der sich von der Kette der Meute losgerissen hatte, Mensch und Tier aus der kritischen Lage befreite. — Tiergartenbesucher pflegen das Nashorn für ein plumpes und schwerfälliges Tier zu halten; wer aber glaubt, daß der Fänger nur mit dem Gewicht, der Kraft und der Bosheit des Tieres zu rechnen habe, irrt sich. Schon ein Blick auf den muskulösen Körper und den leichten federnden Gang des afrikanischen Nashorns muß den Beschauer von der großen Beweglichkeit des Tieres überzeugen. In der That sind die Spitzschnauznashörner außerordentlich gewandt und schnell; alte Afrikaner heben dies in ihren Berichten immer wieder hervor.

Der Abtransport nach dem Lager bringt gewöhnlich noch mancherlei Episoden mit dem tobenden Kälbchen, die Eingeborenen haben ihre Not, das wild an den Tauen zerrende Tier zu bändigen. — Wer dem Fang und dem wütenden Kampf des Kleinen



Unholdes einmal beigezogen hat, wird das Tier schon nach einer Woche wohl kaum wiedererkennen, denn meist ist das Kälbchen dann bereits völlig fingerzahn und nuckelt mit Hartnäckigkeit auf dem bereitwilligst hingehaltenen Finger der Schwarzen, folgt seinem Pfleger auf Schritt und Tritt und benimmt sich auch sonst ganz wie ein artiges Nashornküken. Meist können kleine Nashörner schon nach 14 Tagen völlig frei im Lager umherlaufen, wo sie bald die Lieblinge aller Expeditionsteilnehmer werden. Merkwürdigerweise werden auch die Kälbchen des afrikanischen Elefanten und des wegen seiner Wildheit sehr verschrienen Kaffernbüffels sehr bald zahm und benehmen sich manierlich. Der Transport dieser kleinen Tiere ist billig; sie marschieren gewöhnlich auf dem Wege zur Küste munter neben der Karawane her, während andere, besonders die schwierigen und scheuen Tiere in schweren Kisten untergebracht und mühsam von Trägern zur nächsten Bahnstation oder zum nächsten Küstenplatz befördert werden müssen.

Flußpferde unternehmen nachts oft kilometerweite Wanderungen in die Steppe, um ihrer Äsung nachzugehen, während sie tagsüber behäbig im Wasser der Ströme oder Seen ihres Gebietes liegen oder auf Sandbänken ruhen. Die nächtlichen Bewegungen der meist in kleineren Herden beisammen lebenden Kolosse geben dem Tierfänger die Grundlage für seinen Fangplan. Auch die Flußpferde benutzen für ihre Wanderungen ständige Wege. Eigenartig mutet ein solcher Dickhäuterwechsel an: führt er doch manchmal kilometerlang tunnelartig durch zwei bis drei Meter hohes Schilfgras oder über steinigen Boden, der durch den jahrhundertelangen Gebrauch wie ein richtiger